

abschließende Urteil: „Die Jesuiten visierten bei den Indio-Kindern die ‚Rettung der Seelen‘ an und vergaßen das irdische Leben außerhalb der Missionsdörfer. ... Was den neuen Gläubigen ansonsten blieb, war allein der Trost der Hoffnung auf das Jenseits“ (214f.).

Abgesehen davon, daß der bäuerlichen Bevölkerung im damaligen Europa vielfach auch keine andere Hoffnung blieb: Läuft ein solches hartes Urteil nicht Gefahr, die apologetische Kirchengeschichtsschreibung aus ultramontaner Zeit (vom Autor mit den Arbeiten des brasilianischen Historikers und Jesuiten Serafim Leite exemplarisch identifiziert) durch eine hyperkritische Betrachtung aus heutiger Sicht zu ersetzen? Und was ist ein Werk mit einem solchen Erkenntnisinteresse: Kirchengeschichte oder Kolonialismusforschung?

Mariano Delgado

Schulen und Kirchen für die Sioux-Indianer. Deutsche Dokumente aus den katholischen Missionen in South Dakota, 1884–1932. Hg. v. Karl Markus KREIS. Bochum: projekt verlag 2007. 589 S. Br. 30,-.

Dieser imposante Band folgt – in bewährter Qualität – einem ersten umfangreichen aus dem Jahr 2000, der die deutschen Quellen der Missionen Saint Francis in der Rosebud- und Holy Rosary in der Pine Ridge-Reservation für die Forschung zugänglich machte (vgl. in dieser Zs. 219, 2001, 287f.). Dazwischen erschien eine kleinere Schrift über den legendären, mit Missionspionieren wie Pierre-Jean de Smet SJ oder Jacques Marquette SJ oft in einem Atemzug genannten deutschen Jesuiten Eugen Büchel bzw. Eugene Buechel († 1954), der von 1900 an fast ununterbrochen („Wanbli Sapa“ bzw. „Black Eagle“ genannt) unter den Lakota-Sioux-Indians in den Great

Plains wirkte und dessen postum erschienenes „Lakota-English Dictionary“ zur unüberholten Standardliteratur gehört (vgl. in dieser Zs. 224, 2006, 574–576).

Den Dokumenten geht eine Einführung voraus (7ff.), die mit dem ersten Film über das Massaker am Wounded Knee Creek (1890) einsetzt, das 1913 vom betagten William F. Cody alias Buffalo Bill und dem seinerzeitigen Oberbefehlshaber, General Nelson A. Miles, in „bewegliche Bilder“ umgesetzt wurde („Re-enactement“) und unter mitwirkenden Lakota-Sioux lebhafteste Erinnerungen bis hin zu Rachegehlüsten wachrief. Das amerikanische Innenministerium ließ den fertigen Film, weil „zu wahrheitsgetreu“, später „verschwinden“. Es folgt eine Beschreibung der beiden Missionen (11–27): „Die Dokumente zeigen, wie sich die Arbeitsweise und die Funktionen der Missionen nun auf Dauer strukturierten und wie sie sich in ihrem Umfeld situierten“ (11). Dann wird das von der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützte Forschungsprojekt der Erschließung und Herausgabe deutscher Quellen aus den katholischen Indianermissionen in South Dakota vorgestellt (28–36).

Die hier gesammelten Dokumente (37–574) sind sieben Kapiteln zugeordnet: 18 Missionarsbriefe an den Provinzial der Deutschen Jesuitenprovinz in Exaeten (Niederlande), 1894–1905; 55 Missionarsbriefe ab 1896 in den „Mitt(h)eilungen aus der Deutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, 1899–1932; 19 Briefe und Hauschroniken von St. Francis und Holy Rosary Mission in den Jahresberichten der Franziskanerinnen von der Buße und der christlichen Liebe, 1902–1918; 24 Briefe und Berichte in der Zeitschrift „Die katholischen Missionen“, 1904–1932; acht Artikel in verschiedenen deutschsprachigen Zeitschriften Europas und der USA; 39 Briefe von Florentin Digmann SJ an Franz

Deglmann SJ (Francis Deglman), 1894–1921; schließlich 42 Photographien aus den Missionen aus dem Provinzarchiv Nonnenwerth. Den Kapiteln sind editorische Vorbemerkungen vorangestellt; eine detaillierte Übersicht über Textdokumente und Bilder findet sich am Ende des Bandes (567–574), der mit Literaturverzeichnis und Namenregister schließt (575–588).

Die Texte zeigen Missionen in ihrer Konsolidierungsphase: Ganz alltägliche, darunter finanzielle oder personelle Probleme, wie sie in Hauschroniken („Historia domus“) für die Nachwelt festgehalten oder in offiziellen Briefen an Obere herangetragen wurden, tauchen auf. Sie erzählen Geschichten (auch von Eintönigkeit) jenseits offizieller Geschichtsschreibung oder verordneter Historie. Wären sie hier nicht präzise dokumentiert und mustergültig ediert, würden sie den „sanften Tod“ in schwer zugänglichen Archiven sterben. Bedrückend deutlich wird unter anderem, wie wenig die

Jesuiten pädagogisch auf ihre Tätigkeiten vorbereitet waren; die allermeisten zielten auf assimilatorische Erziehung ab. „Missionspolitik war Kirchenpolitik und amerikanische Innenpolitik“ (24): „Heidenchristliche Indianer“ sollten in den Schulen zu guten, d.h. „arbeitsamen“ US-Bürgern „umfunktioniert“ werden. Von so etwas wie Inkulturation konnte – anders als heute – nicht einmal im Ansatz die Rede sein. – Übrigens sind auch kurz der österreichische Jesuit Franz X. Weiser (1901–1986), der mehrere „Indianerbücher“ für Jugendliche verfaßt hat, und der letzte in St. Francis tätige deutsche Jesuitenbruder Georg Kammerer (1898–1994) genannt.

Wer sich von einer „Dokumentation“ nicht abschrecken läßt, hat hier ein spannendes Stück Ordens- und Missionsgeschichte vor sich, das sich sehr abhebt von dem Bild von „Indianern“, das hierzulande literarisch durch Karl May geprägt worden ist. *Andreas R. Batlogg SJ*

Kirche

VELLGUTH, Klaus: *Kirche und Fundraising*. Neue Wege einer zukunftsfähigen Kirchenfinanzierung. Freiburg: Herder 2007. 355 S. Br. 35,-.

1976 stellte Adolf Exeler fest, daß die Pastoraltheologie im Spannungsverhältnis zwischen Pastoral und finanziellen Ressourcen einen „blinden, ökonomischen Fleck“ besitze, obwohl man unweigerlich auf die Frage der Finanzierung stoße, wenn theologische Konzeptionen realisiert werden sollen (5, 140). Im letzten Jahrzehnt hat sich dies angesichts einer unleugbaren Finanzkrise im kirchlichen Bereich wesentlich geändert. Klaus Vellguth weist mit seiner Habilitationsschrift einen Weg aus der

angstbesetzten Bewältigung der Finanzkrise zu einer ökonomisch abgesicherten, zukunftsfähigen Pastoral, indem er einen Dialog zwischen Theologie und Betriebswirtschaft praktiziert (313). Der Leser muß griechisch geschriebene Worte verstehen, lateinische Sätze übersetzen und eine Fülle englischer Fachbegriffe ertragen. Dennoch ist das Buch für den (theologischen wie betriebswirtschaftlichen) Laien sehr gut lesbar: Es ist in 13 Kapitel klar gegliedert; alle (bis auf Einführung und Schluß) beginnen mit einer präzisen Schilderung der Vorgehensweise und enden mit einem zusammenfassenden Fazit.

Vellguth beginnt mit einer etymologischen Klärung und Einordnung der